

von Karl-Heinz SPIESS, *Aufstieg in den Adel und Kriterien der Adelszugehörigkeit im Spätmittelalter* (S. 1–26). Dieser hat es freilich in sich, insofern er die deutschen Verhältnisse vor einem westeuropäischen Horizont facettenreich entwickelt und auch methodisch nicht nur durch die These wegweisend ist, für die spätm. Adelszugehörigkeit sei statt rechtsförmlicher Kriterien die Akkumulation von Attributen wie der Fähigkeit zu Lehen, Wappen und Turnier, dem herrschaftlichen Grundbesitz, dem Kriegsdienst zu Pferd und dem Konnubium entscheidend gewesen, unter denen die soziale Akzeptanz nicht die geringste Bedeutung besessen habe. Mit diesem bisher eher erahnten Kriterienbündel, durch welches die Adelsforschung einen der Städteforschung analogen kombinierten Begriff erhält, ist sowohl die von der Tagung problematisierte Grauzone etabliert und legitimiert als auch – zumindest für das deutsche Spät-MA, denn für Polen weist Kersken zu Recht auf das formale Instrument der Adelsrüge seit 1348 hin – die Obrigkeits-Definition Zedlers endgültig als anachronistisch erwiesen: Statt Ernennung ging es um Hineinwachsen, statt eines rechtlichen Zustandes um soziale Aggregatzustände, deren jeweiliges Sein ständig behauptet und (re)präsentiert werden mußte. Dieses Ergebnis und seine methodische Konsequenz, daß die vertrauten Zugriffe der Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte zukünftig um ungleich stärkere realien- und mentalitätsgeschichtliche sowie zeichentheoretische Ansätze ergänzt werden müssen, verleiht diesem durch ein Register (S. 435–456) erschlossenen Band über alle seine von Gerhard FOUQUET (*Adel und Nicht-Adel. Eine Zusammenfassung*, S. 417–434) stark auf die durch einen genuinen Wertehorizont geprägten kommunalen Verhältnisse hin zusammengefaßten und zu allgemeinen Erkenntnissen gesteigerten Einzelbeobachtungen hinaus den Charakter eines Marksteins aller künftigen Mobilitätsforschung im behandelten Segment. Paul-Joachim Heinig

Alexander JENDORFF und Steffen KRIEB, *Adel im Konflikt. Beobachtungen zu den Austragungsformen der Fehde im Spätmittelalter*, ZHF 30 (2003) S. 179–206, greifen in die Diskussion um die These von Algazi ein (vgl. DA 55, 325 f.), die Fehde habe in der bäuerlichen Bevölkerung das Bedürfnis nach Schutz produzieren sollen, um adelige Herrschaft zu legitimieren. Dieser funktionalen Sicht wollen sie einen Perspektivenwechsel „weg von der Funktionalität hin zur sozialen Dimension der Fehde“ (S. 181) zur Seite stellen. Fehde verstehen sie „als eine Form sozialen Handelns und politischer Kommunikation“ (ebd.). Als Fallstudie wählen sie die Fehde der Kunigunde von Pottendorf gegen Kaspar von Jedenspeigen (1440/41). Sichtbar wird die Bedeutung horizontaler und vertikaler Beziehungsgeflechte der Fehdeführenden, dazu ein „Verhältnis auf Gegenseitigkeit zwischen Herrschern und Beherrschten“ (S. 205), die Schutz und Hilfe einforderten, aber eben nicht „auf der Basis prinzipieller Gleichheit“ (S. 206). E.-D. H.

Michael MCCORMICK, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce, A. D. 300–900*, Cambridge u. a. 2001, Cambridge University Press, XXVIII u. 1101 S., ISBN 0-521- 66102-1, GBP 40. – In der durch die Thesen von Alfons Dopsch und von Henri Pirenne angeregten Debatte über